

Kabinet des Kaisers ein Schreiben, worin ihm mitgeteilt wurde, daß der Kaiser den Staat ausnahmsweise angenommen und dem Geber ein Gnadengesuch von 60 M. bewilligt habe. Das Geld war dem Schreiben beigelegt.

Paris, 23. März. Wie mehrere Zeitungen melden, ist das Torpedoboot Nr. 110, das in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag von Havre auslief, unweit Barleur infolge hohen Seeangeses kentert. Die aus 13 Personen bestehende Mannschaft fand in den Wellen den Tod.

London, 25. März. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Kairo von gestern, Mohammed Berawi sei dort aus Omdurman eingetroffen und habe mitgeteilt, der Scheich Senussi habe die Derwische aus Darfur und Kordofan vertrieben. Diese Provinzen seien gegenwärtig von den Leuten Senussis besetzt. Berawi fügte hinzu, er habe im Juli des vergangenen Jahres 6000 Mahdisten auf Dampfböten und anderen Schiffen gegen Emin Pascha begleitet. Die Mahdisten hätten bei Bor eine vollständige Niederlage erlitten; fast alle seien getötet, die Leute Emin hätten die Dampfsboote und viel Munition erbeutet. Berawi selbst sei mit 100 Leuten nach Omdurman entkommen. — Mohammed Berawi meldete außerdem, Emin Pascha befand sich bei guter Gesundheit, alle seine Leute waren bei ihm in der Provinz Bah-el-Ghazel und einige europäische Reisende begleiteten ihn.

Kalkutta. Der Luftschiffer Spencer stieg am 19. März von dem Ballhang Maidan in Gegenwart des Vizekönigs und Tausender von Zuschauern ohne einen Fallschirm in einem Ballon auf, der, nachdem er eine große Höhe erreicht, in östlicher Richtung verschwand. Spencer ist seitdem nicht niedergestiegen und sein Ausbleiben löst ernste Besorgnisse ein. Man befürchtet das Schlimmste.

Florida. Ein entsetzliches Drama spielte sich kürzlich in einer Indianertruppe nächst Okechobee in Florida ab. Ein junger Indianer, bekannt unter dem Namen Jun, wurde plötzlich wahnsinnig und begann mit seinem Gewehre nach seinen Genossen zu feuern. Er erschoss zuerst den Chef der Miami, Wankee Nicco, und ein Mitglied seines eigenen Stammes, den „alten Tiger“. Der Sohn des letzteren, „Jung-Tiger“, stürzte sich auf den Wahnsinnigen und versuchte, ihn zu entwaffnen. Aber Jun schoß und seine Kugel traf den jungen Tiger mitten in die Brust. Dann tötete der Wahnsinnige noch seine zwei Schwestern und einige Kinder. Nachdem er acht Menschen getötet, wurde er von dem Indianer Velly erschossen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 23. März.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Abg. Singer, einer Zeitungsangabe gegenüber, es sei richtig, daß er Herrn Sparig's Rummung nicht entprochen habe, seine in Bezug auf diesen Herrn in öffentlicher Reichstagsitzung gemachten Äußerungen diesem privatim gegenüber zu wiederholen. Dagegen sei es nicht richtig, daß er seine Äußerungen, die sich auf ein gerichtliches Erkenntnis stützen, im stenographischen Bericht abgeschwächt habe.

Der Nachtragsetat (Artillerie, Teilung der Marineverwaltung etc.) wird unverändert und ohne Debatte nach den Beschlüssen der zweiten Lesung endgültig in 3. Lesung angenommen, ebenso das damit zusammenhängende Anleihegesetz.

Es folgt zweite Beratung des neuen Genossenschaftsgesetzes. Der Berichterstatter, v. Rheinbaben,

bemerkte, die Kommission habe den verschiedenen, sich teilweise widersprechenden Interessen nach Möglichkeit Rechnung getragen und einen Boden geschaffen, auf dem sich alle Parteien zu einigen vermöchten. Der Entwurf sei in der nunmehr vorliegenden Fassung von der Kommission einstimmig angenommen worden.

Herr v. Buol berichtet über die zu der Vorlage eingegangenen Petitionen; es sind deren weit über Tausend. Die Erledigung dieser Petitionen erfolgt durch die zu fassenden Beschlüsse über die Vorlage. Der erste Abschnitt betrifft die Errichtung der Genossenschaft. § 2 fügt zu den Genossenschaften mit unbeschränkter und beschränkter Haftpflicht als neue Art die Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht.

Abg. Schenk (freis.), Anwalt der deutschen Genossenschaften, bekämpft diese neue Genossenschaftsform. Dieselbe sei infolge der Agitation gegen den Einzelangriff der Gläubiger aufgenommen worden, aber sie werde schwerlich den Wünschen der Gegner des Einzelangriffs entsprechen. Der Einzelangriff in der Form, in welcher sie die ursprüngliche Vorlage enthielt, entspreche ebenso sehr den Interessen der Genossenschaften wie auch der Genossen selbst.

Abg. Freiherr v. Buol (Zentrum) befürwortet die Kommissionsbeschlüsse. Der Einzelangriff werde zum Schreckgespenst und halte die Wohlhabenden von den Genossenschaften fern.

Abg. Dr. Enneccerus (nat.-lib.) hätte nicht geglaubt, daß Herr Schenk einen so scharfen Vorstoß gegen die nur fakultative Beseitigung des Einzelangriffs unternehmen würde, nachdem die besten Kenner des Genossenschaftswesens und 1157 Genossenschaften selbst in Petitionen an den Reichstag für die Beseitigung des Einzelangriffs eingetreten sind. Die Gerechtigkeit erheische, daß wenigstens die Möglichkeit zur fakultativen Beseitigung des Einzelangriffs gegeben werde.

Abg. Hegel (kons.) befürwortet gleichfalls die Kommissionsbeschlüsse als den Mittelweg zwischen den widerstreitenden Anschauungen. Von der neuen Genossenschaftsform wünscht er übrigens nur wenig Gebrauch gemacht zu sehen.

Abg. Dr. Baumbach (freis.) wendet sich gegen die Kommissionsbeschlüsse, die nur dem Kompromiß zu Liebe aufgenommen worden seien.

Staatssekretär v. Dethlöhner: Bei dem von der Regierung vorgeschlagenen Umlageverfahren werde der Einzelangriff kaum noch vorkommen. Er glaube noch heute, daß der Entwurf das Richtige triffe, aber er widerspreche doch den Kommissionsbeschlüssen nicht, zu dem die verbündeten Regierungen noch nicht Stellung genommen hätten. Bei dieser Stellungnahme werde die Einmütigkeit des Hauses nicht ohne Einfluß sein.

Abg. Gamp (Reichsp.) tritt für die Kommissionsbeschlüsse ein. Nachdem noch Abg. Huene (Zentr.), Gump (Eisner) und Graf Mirbach (kons.) für die Kommissionsbeschlüsse eintreten, wurden dieselben mit großer Mehrheit angenommen. § 8 führt die im Statut aufzunehmenden Bestimmungen auf. v. Schenk beantragt die Streichung des Satzes, nach welchem die Genossenschaften, welche Darlehne gewähren, mit Nichtmitgliedern derartige Geschäfte nicht machen dürfen.

Abg. Ruhemann (nat.-lib.) beantragt dagegen, auch für Genossenschaften, die zum gemeinschaftlichen Einkaufe von Lebensbedürfnissen im Großen und Kleinen im Kleinen begründet sind (Konsumvereine), den Verkehr nur auf die Mitglieder zu beschränken. Bundeskommissar Geh. Justizrat Hagen ist gegen

den Antrag Schenk, der das Risiko der Genossenschaften von Neuem bedeutend steigern würde.

Für die Kommissionsbeschlüsse traten ein Abg. Enneccerus (nat.-lib.) und Klemm (kons.). Die Kommissionsbeschlüsse zögen den Preis der Geschäfte durchaus nicht zu eng. Wechseldiskontierungen und ähnliche Geschäfte würden nicht berührt.

Abg. Gräbe (Pole) ist für den Antrag Schenk. Abg. Miquel ist für den Antrag Ruhemann. Gang (Reichsp.) Klemm und Graf Mirbach (kons.), Buol (Ztr.) und Baumbach (freis.) sind gegen den Antrag Ruhemann, durch den namentlich auch die Konsumvereine in den kleinen Städten schwer getroffen werden würden. Schließlich wird § 8 in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Ueber eine Resolution auf eine möglichst schnelle Beseitigung der beabsichtigten gesetzgeberischen Maßregeln zur wirksamen Bekämpfung der Trunksucht, sowie der Revision der gewerbepolizeilichen Vorschriften über den Vertrieb von Spirituosen wird erst in dritter Lesung abgestimmt.

Weiterberatung Dienstag. Außerdem Branntweinreklifikation und Geschäftssprache in Elsass-Lothringen.

Dresdner Blaubeerbriefe.

IX.

(Nachdruck verboten.)

„Es war in den Tagen, da der Winter Abschied nimmt
Und der Vogel mit Zagen die Aehle wieder
nimmt.“

So singt der Dichter der Sudrun von der Zeit, welche nach den unumstößlichen Gesetzen der Natur sich denn auch in diesem Jahre mit dem besten Willen nicht mehr hinausschieben ließ. Und es war hohe Zeit. Bereits schlich sich ein unheimlicher Zug von trüger Melancholie und ironischer Bitterkeit in die Frühlinglieder jener so oft verkannten Jünger des Apoll, welche wegen chronischer Schwerhörigkeit der Verlagsbuchhändler gezwungen sind, ihre Gedichte lebendig für den häuslichen Gebrauch zu verrichten. Ich möchte wissen, wie oft in diesen letzten Wochen dem so tief geklungenen Reamur das höhnische Wort ins Gesicht geschleudert worden ist, „daß es doch Frühling werden müsse.“

Das ewige Naturgesetz vom Wechsel der Jahreszeiten, welches schon zu so vielen Gedichten ernsten und heiteren Inhalts Veranlassung gegeben, hat denn auch den prophetischen Blick des Sängers nicht im Stich gelassen: es ist doch Frühling geworden.

Allerdings merkt dies der Dichter „für den häuslichen Gebrauch“ vorläufig weniger am Nachtigallenlaut und Lerchenschlag, als vielmehr an der vermehrten Schwierigkeit des Stiefelpuzens. (Denn die Mitglieder dieser „Dichterschule“ wichen sich mit unwesentlichen Ausnahmen die Hüllen ihres Piederstals selbst.) Welch ein Glück, daß wir uns nach dem goldenen Schlaraffenlande des echten, blüten- und duftgeschwellten, minnefellen Penzes nicht — durchzusehen brauchen durch das schier ungläubliche Gebirge von Brei, welches augenblicklich den Bereich unserer guten Stadt in der That zu einem „Weichbilde“ verwandelt hat.

Ist der mehrfach erwähnte Dichter verheiratet, so verspürt er das Nagen des Frühlings mit vieler Deutlichkeit an dem Gezwitscher eines trauten Vögelchens, dessen Lied ebenfalls vom Wechsel der Jahreszeiten ausgeht und aus diesem Vorgange in der Natur die Notwendigkeit eines gleichzeitigen Wechsels im Gefieder

Die Villa am Rhein.

Original-Nevelle von Mary Dobson.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ist seine Begleitung Dir unlieb, Elisabeth?“
sagte die Köchin, sie forschend betrachtend.

„Das nicht“, entgegnete diese, leicht die Farbe wechselnd, allein —“

Ein Klopfen unterbrach sie und auf die Antwort der Köchin trat der Kellner mit einem Brief ein, welchen er ihr übergab und sich wieder entfernte. Von einer unbestimmten Ahnung erfaßt, sah sie auf die Adresse in fester männlicher Handschrift, während die Augen ihrer Tochter sich umdüsterten. Endlich das Couvert öffnend, sagte sie:

„Elisabeth, ich glaube zu wissen, von wem dies Schreiben ist und ebenfalls, was es enthält!“

„Ich auch, Mutter“, erwiderte ruhig die Tochter und ans Fenster tretend, blickte sie achlos auf die schon belebte Straße hinab. Nach längerer Pause, in welcher die Mutter den Brief gelesen, fuhr sie fort:

„Herr Eschenbach hält um Deine Hand an, Elisabeth und will nach einer Stunde kommen, um Deine und meine Antwort zu erfahren! — Dies selbst“ und sie reichte ihr den Brief.

„Elisabeth, was gedenkst Du zu antworten?“

„Ich weiß es nicht, Mutter!“

„Aber Herr Eschenbach wird kommen.“

„Ich wollte, ich hätte ihn nie gesehen.“

„Sein Antrag kann Dich nur ehren, tausende von jungen Mädchen würden ihn mit Freuden annehmen!“

„Das aber kann ich nicht, Mutter“, erwiderte die Tochter mit Nachdruck.

„Du wirst ihn doch nicht ablehnen, Elisabeth?“
fragte schnell die Köchin.

„Und wenn ich es thäte?“

„Wolltest Du während Deines ganzen Lebens vielleicht den harten Kampf ums Dasein kämpfen?“
fragte ihre Mutter mit einem Anflug von Bitterkeit.

„Lieber das thun, als ohne Liebe heiraten!“

„Kind, Du weißt nicht, was Du sprichst“, entgegnete ernst und fast traurig die Gerichtsrätin. „Der Erwerb Deines Lebensunterhaltes wird, so lang Du jung und kräftig bist, Dir nicht schwer werden, später aber, wenn Du älter geworden und der Mut der Jugend schwindet, wird Dir noch und nach der Gedanke kommen, daß Du Unrecht gethan, die Dir gebotene Liebe und Stütze eines Gatten, eine gesicherte Lebensstellung ausgeschlagen zu haben! — Du weißt nur zu gut, daß wir bis jetzt kaum in stande gewesen sind, einen Notpfennig zu ersparen. Nach meinem Tode hört meine Pension auf, bis dahin werde ich aber schwächer und Du wirst älter werden.“

„Mutter, Mutter, Du entwirfst mir da ein sehr trauriges Zukunftsbild, während ich mich in den Gedanken hineingebe, mit erneuter Kraft immer mehr arbeiten und leisten zu können!“ rief Elisabeth in schmerzlichem Ton.

„Ich habe nur der Wahrheit gemäß gesprochen.“

„Aber nicht daran gedacht, daß ich ein großes Unrecht begehen würde, Herrn Eschenbachs Liebe und Hand anzunehmen, wo mein Herz kaum die Reizung zu Helbert Wendtorff überwinden.“

„Rein, Elisabeth, das ist kein Unrecht“, antwor-

tete entschieden und zuversichtlich ihre Mutter, „zumal Du sagst, daß Dein Herz diese erste Liebe überwunden.“

Elisabeth trat nochmals ans Fenster und blickte wiederum sinnend ins Weite. Die Worte der Mutter hatten ihr die Zukunft in traurigen Farben geschildert, sie wußte aber, daß sie Wahrheit enthielt und brauchte nur an einige Beamtentöchter in ihrer Vaterstadt zu denken, die im späten Lebensalter noch angestrengt arbeiten mußten. Ihr dagegen war an der Seite eines Mannes, der sie liebte, ein glänzendes Los geboten, durch das sie auch die Zukunft ihrer Mutter sorgenlos gestalten konnte und bei diesem letzten Gedanken innehaltend, wandte sich die Köchin zu und sagte langsam und in entschlossenem Tone:

„Mutter, ich will mich Herrn Eschenbach anvertrauen und ihm sagen, daß ich ihn nicht mit der Innigkeit der ersten Liebe lieben kann. Begehrt er dann noch meine Hand, so —“

„Du wolltest also, Elisabeth?“ rief freudig die Gerichtsrätin.

„Ja, Mutter, dann will ich die Seine werden, möge auch die Welt sagen, was sie wolle.“

Feste schnelle Fußtritte, welche den Korridor herabkamen, sagten ihnen, wen bereits die Ungeduld sich nähern ließ und kaum hatte sich die Köchin in das anliegende Zimmer begeben, als anklopfend ward und auf Elisabeths Antwort Gustav Eschenbach vor ihr stand. Die Farbe wechselte auf ihren Wangen, er aber sagte, sie voll Spannung ansehend, nach gegenseitigem Gruß mit bewegter Stimme:

„Fräulein Waldheim, Sie werden meinen Brief

zu bew
nicht, d
gen G
wandle
den S
ruht, n
trautes
stüßen.

W
fiederu
Gatin
durchau
ben geb
kreuz-S
Rabenv
etwa m
machen
in die
verwah
versöhn
schon d
diese W
heutigem

De
Weiblein
regeln r
laufen,
Ephrain
den die
so thöri
jahrsme
teil —
Schaufe
auch ger
anfängl
Kaufpre
Schauer
Schale
sollen F
ähnliche
vater M
um Sod
von 50

Ja,
„fest“ se
bunte N
wöhnlich
werden,
senster
lassen.
Rur
Frühling
menade,
gesichtern
bis zur
ersten N
fenstern
so wird
nicht sch
doch Frä

* C
im Gebie
Nachricht
vor dem
Anfiedeln
auf der
lange no
Verkehr
im Juli

erhalten
ich von
Eli
ihre Sch
Begriff,
ausblicken
„Wer
gehe, mi
meinem
darf.“

„Wo
fragte er
der Anfi
Herzens
„Sie
an.“ ant
Herz aber
Dieser G
dann aber
wegter S
„Sie

Waldheim
zuzuwende
zu Ihrem
„Sie
von ihrer
erwidert
Ende gem
Seufzer g
Liebe auf
„Und
das, was
meine Me